

Günter Mey
Katja Mruck *Hrsg.*

Qualitative Forschung

Analysen und Diskussionen – 10 Jahre
Berliner Methodentreffen

Qualitative Forschung

Günter Mey • Katja Mruck (Hrsg.)

Qualitative Forschung

Analysen und Diskussionen – 10 Jahre
Berliner Methodentreffen

Herausgebende
Günter Mey
Hochschule Magdeburg-Stendal
Deutschland

Katja Mruck
Freie Universität Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-05537-0
DOI 10.1007/978-3-658-05538-7

ISBN 978-3-658-05538-7 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Eva Brechtel-Wahl, Daniel Hawig.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

BERLINER METHODENTREFFEN

10 Jahre Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung

Ausrichter

INSTITUT FÜR
QUALITATIVE FORSCHUNG

FQS FORUM: QUALITATIVE
SOZIALFORSCHUNG
SOCIAL RESEARCH

Kooperationspartner

Freie Universität  Berlin

 CeDiS

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Hans **Böckler**
Stiftung 

Sponsoren

 **atlas.ti**
QUALITATIVE DATA ANALYSIS

 **audiotranskription.de**
Lösungen für digitale Aufnahme & Transkription

feldpartitur
VIDEO TRANSCRIPTION | ANALYSE | MANAGEMENT

 **MAXQDA**
The Art of Data Analysis

Inhaltsverzeichnis

Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen.
Zur Einführung in den Themenband: Hintergrund, Konzept, Erfahrungen
und Reflexionen zum „Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“ 9
Günter Mey und Katja Mruck

Teil 1 – Analysen zum Stand Qualitative Forschung

Interpretative Sozialwissenschaft 35
Hans-Georg Soeffner

Wohin des Wegs? – Ein Kommentar zu neueren Entwicklungen in der
deutschsprachigen „qualitativen“ Sozialforschung 55
Ronald Hitzler

Qualitative Methoden am Scheideweg – Jüngere Entwicklungen der
interpretativen Sozialforschung 73
Hubert Knoblauch

Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb
der qualitativen Sozialforschung 87
Jo Reichertz

Die Performativität der qualitativen Sozialforschung 103
Rainer Diaz-Bone

Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung 117
Rainer Winter

Das Forschungsinterview als soziale Interaktionspraxis 133
Arnulf Deppermann

Gibt es Wege aus der selbstverschuldeten Irrelevanz des qualitativen Offstreams?	151
<i>Norbert Groeben</i>	
Zukünfte der qualitativen Sozialforschung	167
<i>Reiner Keller</i>	
 Teil 2 – Diskussionen zu Herausforderungen der qualitativen Forschung	
Qualitative und quantitative Methoden in der Sozialforschung: Differenz und/oder Einheit?	183
<i>(unter Beteiligung von Uwe Flick, Udo Kelle, Helmut Kromrey, Jo Reichertz, Jürgen Rost und Margrit Schreier)</i>	
Zur Frage der Integration von qualitativer und quantitativer Forschung	227
<i>(unter Beteiligung von Rainer Diaz-Bone, Udo Kelle und Jo Reichertz)</i>	
Lehr-/Lernbarkeit Qualitativer Forschung	233
<i>(unter Beteiligung von Uwe Flick, Silvia Hartung, Christoph Maeder, Günter Mey, Katja Mruck und Arne Weidemann)</i>	
All is data – Qualitative Forschung und ihre Daten	261
<i>(unter Beteiligung von Franz Breuer, Arnulf Deppermann, Udo Kuckartz, Günter Mey, Katja Mruck und Jo Reichertz)</i>	
Forschungswerkstätten – Programme, Potenziale, Probleme, Perspektiven	291
<i>(unter Beteiligung von Tilman Allert, Bettina Dausien, Günter Mey, Jo Reichertz und Gerhard Riemann)</i>	
Autorinnen und Autoren	317
Informationen zu den Ausrichtern und Partnern des Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung	323

Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen

Zur Einführung in den Themenband: Hintergrund, Konzept, Erfahrungen und Reflexionen zum „Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“

Günter Mey und Katja Mruck

Mit fast 500 Teilnehmenden, viele davon auch aus Österreich und der Schweiz, ist das Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung innerhalb von zehn Jahren zur größten deutschsprachigen Veranstaltung zu qualitativer Forschung geworden. Das Berliner Methodentreffen bietet, einmal jährlich im Sommer ausgerichtet, zum einen zentrale Foyer- und Plenarveranstaltungen mit Vorträgen sowie Podiumsdiskussionen. Zum anderen moderieren Expertinnen und Experten der qualitativen Forschung in vierzig Kleingruppen und in einem Peer-to-Peer-Ansatz Verfahren der qualitativen Forschung.

Initiiert wurde das Berliner Methodentreffen 2004 aus dem Umfeld der Open-Access-Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (FQS)*. Es wird vom Institut für Qualitative Forschung in der Internationalen Akademie an der Freien Universität Berlin ausgerichtet und in der Universität durch den Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie und das Center für Digitale Systeme (CeDiS) unterstützt. Als externer Kooperationspartner ist von Beginn an das GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften beteiligt, und als Förderer die Hans-Böckler-Stiftung. Kontinuierliche Sponsoren des Berliner Methodentreffens sind ATLAS.ti, audiotranskription, Feldpartitur und MAXQDA.

Im Folgenden wird ausgeführt, dass die Resonanz auf das Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung – also dessen Kontinuität und die immense Zahl an Teilnahmewünschen, den wir seit Langem nicht mehr nachkommen können – einerseits für das zunehmende Interesse an qualitativer Forschung und die wachsende Akzeptanz qualitativer Methoden (auch aufseiten von Fördereinrichtungen) steht. Auf der anderen Seite gründet die Nachfrage aber auch in einem trotz dieser Prosperität weiter vergleichsweise spärlichen und oft lokal zugerichteten Lehrangebot an Hochschulen und Universitäten, die kaum in der Lage sind, die Fülle an Ansätzen und Verfahren zu vermitteln und die Vielfalt qualitativer Forschung angemessen abzubilden.

Insofern steht das Berliner Methodentreffen heute – wenn auch zunächst aufgrund defizitärer Strukturen in der Ausbildungslandschaft initiiert und als Korrektiv gedacht – dafür, dass qualitative Forschung ihren festen Platz in der Forschungslandschaft gewonnen und dass sich diese Forschungsorientierung zunehmend ausdifferenziert und weiterentwickelt hat: Das Berliner Methodentreffen ist mittlerweile ein zentraler Ort für Analysen,

Diskussionen und Reflexionen zu qualitativer Forschung – und es hat seinerseits diese Entwicklung befördert, indem es die sehr verschiedenen Ausgangslagen, Themenstellungen und Herausforderungen qualitativer Forschung angenommen, aufgegriffen und so in die Community (weiter) hineingetragen hat.

In diesem Sinne ist auch der vorliegende Band zusammengestellt worden, nämlich nicht nur als ein anlässlich des 10. Jahrestags verfasster Jubiläumsband, sondern zugleich – so hoffen wir – als eine konstruktive, kritische und die weitere Arbeit anregende Synopse von zehn Jahren qualitativer Forschung im deutschsprachigen Raum.

1 Hintergrund

1.1 Ausbreitung und Etablierung qualitativer Forschung, einerseits ...

Qualitative Forschungsansätze – begrifflich in Opposition und mitunter als Komplement zu quantitativer Forschung gefasst – favorisieren einen sinnverstehenden Zugang zu psychischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeiten.

Das Spektrum qualitativer Ansätze reicht von stark deskriptiven bis hin zu strikt analytischen Vorgehensweisen. In einem Systematisierungsversuch verschiedener Fragestellungen und Forschungsperspektiven stellen Lüders und Reichertz (1986; aktualisiert Reichertz 2007) heraus, dass qualitative Forschung sehr verschiedene paradigmatische Basisannahmen aufweist, ein Set an Erhebungs- und Auswertungsmethoden bereitstellt und sich für verschiedene Themenbereiche eignet (Biografie, Deutungsmuster, subjektive Theorien, soziale Praktiken, Gruppendynamik u. v. m.). Unterschieden werden hierbei a) die Rekonstruktion der „Sicht der Subjekte“, b) die Beschreibung von sozialen Milieus und sozialer Praktiken/Handlungen sowie c) die Untersuchung von „handlungsleitenden Strukturen“ und schließlich d) die (Re-)Konstruktion „historisch und sozial vortypisierter Deutungsarbeit“, die sich etwa in Diskursen findet.

Qualitative Methoden – Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtung, Ethnografie sowie viele andere Verfahren – haben in unterschiedlichste Forschungs- und Anwendungsfelder der Sozial- und Geisteswissenschaften und zunehmend auch in Gesundheits-, Technik- und Informationswissenschaften Eingang gefunden. Dies gilt in nationaler und internationaler Perspektive, wobei wir uns im Folgenden vor allem auf die Entwicklungen im deutschsprachigen Raum beschränken werden (siehe dazu ausführlicher Mey & Mruck 2007a; Mruck & Mey 2005, 2009, 2010).

Wenn in groben Zügen die Entwicklungslinien qualitativer Forschung nachgezeichnet werden, sind ganz überwiegend hermeneutische und phänomenologische, aber auch psychoanalytische Orientierungen zu nennen, die als zentral für die Entwicklung einer qualitativen Forschungstradition erachtet werden können. Diese haben ihre erste Entfaltung in der deutschen Philosophie bzw. in den sich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelnden deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften

erfahren, später erweitert u. a. um Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus (siehe für eine Zusammenstellung von Grundlagentexten insbesondere aus den Anfängen qualitativer Forschung Strübing & Schnettler 2004).

Die wegweisende Rolle deutscher, österreichischer und schweizerischer Wissenschaftler_innen erlebte mit der Zäsur durch den Faschismus und die überwiegend quantitative Orientierung in den Sozialwissenschaften ab 1945 einen Einbruch, der den Einsatz qualitativer Methoden in Forschung und Lehre für lange Zeit meist an die Ränder der jeweiligen Disziplinen verbannte. Erst Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre begann die Diskussion und (Re-) Etablierung sinnverstehender Ansätze auch im deutschsprachigen Raum, wobei sich hierbei zwei Phasen für die Entwicklung und Verbreitung qualitativer Forschung unterscheiden lassen (vgl. Lüders & Reichertz 1986):

Eine erste „Etablierungsphase“ resultierte aus dem Zusammentreffen von politisch-emanzipatorischen Ansätzen einer „subjektivitäts- und betroffenenorientierten Sozialforschung“ (Lüders & Reichertz 1986, S.90), welche an die Tradition der Aktions- und Handlungsfor schung anknüpften, mit einer Ende der 1960er Jahre einsetzenden Auseinandersetzung mit quantifizierenden Methodologien. Eine prominente Rolle spielten hier zunächst die theoretischen und methodologischen Debatten zwischen Vertretern des damals vorherrschenden Falsifikationismus und der analytischen Wissenschaftstheorie einerseits und Vertretern der Kritischen Theorie andererseits, die unter dem Titel „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“ in die Geschichte nicht nur der Sozialwissenschaften eingegangen sind (Adorno et al. 1972 [1969]). Wichtige Impulse für die neu entstehenden Diskussionen um Forschungsmethoden gingen außerdem von der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1973, 1976) aus, in deren Folge qualitative Methodologien und Verfahren aus dem nordamerikanischen Raum (re-) importiert und durch Übersetzungen interessierten deutschen Wissenschaftler_innen zugänglich gemacht wurden (siehe Gerdes 1979; Hopf & Weingarten 1979). Die Rezeption dieser für qualitative Forschung wegweisenden Arbeiten von Paul F. Lazarsfeld oder Robert K. Merton, von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss, von Howard S. Becker und Blanche Geer, von George Herbert Mead, Herbert Blumer und Aaron C. Cicourel und anderen fand zunächst vor allem in der Soziologie und in der Erziehungswissenschaft statt. Im Zuge der verstärkten Rezeption phänomenologischer, hermeneutischer und interaktionistischer Ansätze in Teilen der Sozialwissenschaft kam es dann auch zur Herausbildung eigenständiger Forschungstraditionen. Insbesondere erwähnt werden immer wieder die Objektive Hermeneutik sensu Oevermann (siehe Oevermann, Allert, Konau & Krambeck 1979) sowie die Biografiefor schung im Anschluss an die Entwicklung des narrativen Interviews durch Schütze (1983).

Für die dann folgende Phase überwog eher das Interesse an konkreter empirischer Projektarbeit denn an metatheoretischen Debatten. Kennzeichnend für diese Phase war eine sehr weitgehende Heterogenität hinsichtlich behandelter Themen, rezipierter Theorie traditionen und verwandter Vorgehensweisen, die auf der einen Seite zwar die wachsende Bedeutsamkeit qualitativer Forschung sowie mit ihr verbundene Hoffnungen ausdrückten, aber eben auf der anderen Seite auch zu einer gewissen Beliebigkeit führten, auf die auch der Titel von Lüders und Reichertz' Aufsatz aus dem Jahre 1986 verweist: „Wissenschaftliche

Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung“.

Über die von Lüders und Reichertz benannten Phasen hinaus lässt sich eine dritte Phase benennen, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sich der method(olog)ische Fokus von der Datenerhebung auf die Datenauswertung verschoben hat. Diese Akzentuierung wurde auch begleitet von dem Bemühen um die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren: Anfangs nur vereinzelt von wenigen Forschenden vorgetragen, wird mittlerweile unter der Bezeichnung „Mixed Methods“ von einem „dritten Weg“ neben dem qualitativen und quantitativen Paradigma gesprochen (dazu Tashakkori & Teddlie 2010; siehe auch Kuckartz 2014; zusammenfassend Lippe, Mey & Frommer 2011). Der Fokus auf Auswertung wurde zudem durch die Möglichkeiten von computergestützter Auswertung befördert. Impulsgeber für diese Entwicklung waren ab Anfang der 1990er Jahre – ausgehend von einer wesentlichen Verbesserung der technischen Mittel – zum einen vor allem britische Projekte und Einrichtungen wie das CAQDAS Networking Project (CAQDAS = Computer-Assisted Qualitative Data Analysis) und das Qualidata Archival Resource Centre, zum andern etwa das ATLAS-Projekt (ATLAS steht für: Archiv für Text, Lebenswelt und AlltagsSprache) an der Technischen Universität Berlin. In diesem wurde mit teilweise großen Mengen qualitativen Datenmaterials gearbeitet und zur Unterstützung dieser Arbeit ATLAS.ti entwickelt, eine neben MAXQDA hierzulande besonders bekannte Software, die mittlerweile zum Grundbestand qualitativer Datenauswertung gerechnet wird (Kuckartz 2010; siehe auch Gibbs, Friese & Mangabeira 2002; Evers, Mruck, Silver & Peeters 2011). Im Zuge dieser „Technisierung“ qualitativer Forschung entstanden auch weitere methodische Zugänge insbesondere mit Blick auf visuelle Methoden (Knoblauch, Baer, Laurier, Petschke & Schnettler 2008), vor allem Videoanalysen. Schließlich ist die insbesondere aus dem Bremer Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ hervorgehende intensive Beschäftigung mit Fragen der Archivierung und Re-/Sekundäranalyse qualitativer Daten zu nennen (Corti, Kluge, Mruck & Opitz 2000; Corti, Witzel & Bischof 2005), die derzeit in eine Infrastruktureinrichtung „Qualiservice“¹ überführt werden.

Quer zu dieser fortschreitenden Technisierung, aber mit teilweise weit weniger Beachtung und Einfluss finden sich auch Anstrengungen in Richtung eines Selbstreflexiv-Werdens qualitativer Forschung. Diese knüpfen u. a. an Arbeiten aus dem Umfeld der Wissenschaftsforschung an, hierbei insbesondere neben Klassikern wie Ludwik Fleck (1994 [1935]), Thomas S. Kuhn (1996 [1962]) oder Robert K. Merton (1985 [1973]) an die Arbeiten von Karin Knorr-Cetina zur „Fabrikation von Erkenntnis“ (1981) oder z. B. von Bonß und Hartmann (1985; siehe auch Bonß, Hohlfeld & Kollek 1993; Felt, Nowotny & Taschwer 1995; zusammenfassend Mruck 1999; Diaz-Bone 2011, in diesem Band). Ebenfalls wesentlich war hierbei die zunächst aus ethnologischen und ethnopsychoanalytischen Kontexten heraus geführte Debatte um die „Krise der Repräsentation“. Mit dem von Eberhard Berg und Martin Fuchs (1993) herausgegebenen gleichnamigen Band – darin enthalten eine

1 <http://www.qualiservice.org/>

Sammlung/Übersetzung auch älterer amerikanischer Beiträge u. a. von James Clifford, Paul Rabinow, Stephen Tyler und Dennis Tedlock – wurde die Frage nach der (Un-) Möglichkeit der Repräsentation auch innerhalb der eigenen Kultur aufgeworfen: Dass „über andere zu reden heißt, über sich selbst zu reden“, und dass die „Konstruktion des Anderen [...] zugleich die Konstruktion des Selbst“ (Fuchs & Berg 1993, S.11) mit einschließt, ist spätestens seit dieser Debatte ein zentrales und reflexionsbedürftiges Thema qualitativer Forschung (siehe zusammenfassend Mruck & Mey 2007b; ausführlich Mruck, Roth & Breuer 2002; Roth, Breuer & Mruck 2003).

Ausgehend von der Entwicklung, die hier unter dem Stichwort „Technisierung“ einerseits und „Reflexivwerden qualitativer Forschung“ andererseits skizziert wurden und die – meist ohne Bezugnahme aufeinander – bis heute wirksam ist, kann nun eine weitere Phase unterschieden werden, in der sich Konturen „qualitativer Wissenschaft(en)“ deutlich abzeichnen (dazu Knoblauch 2013, in diesem Band; Reichertz 2009, in diesem Band; Keller 2014, in diesem Band). So sprechen mittlerweile einige qualitativer Forschung im Zuge ihrer Ausarbeitung und Ausbreitung den Status einer „Normalwissenschaft“ (Kuhn 1996 [1962]) zu, um deren Etablierungsgrad zu unterstreichen, so etwa Flick, von Kardorff und Steinke (2012a) oder Hitzler (2007, in diesem Band); allerdings gibt es auch vorsichtigere Einschätzungen, verbunden mit z. T. auch pessimistischeren Prognosen, so von Reichertz (2007, 2009, in diesem Band) oder Keller (2014, in diesem Band). Die Einschätzungen variieren je nach disziplinärem Blickwinkel, denn der Stand und die Akzeptanz qualitativer Forschung fällt je nach Fach sehr unterschiedlich aus (siehe im Überblick Mruck & Mey 2009; Hitzler 2007, in diesem Band). Vielen gilt dabei die Soziologie als Leitdisziplin, nicht nur weil dort qualitative Forschung selbstverständlicher Eingang gefunden hat als in anderen Fächern, sondern auch, weil viele qualitative Methoden einen soziologischen Ursprung haben und weil zudem in der Soziologie mit dem „interpretativen Paradigma“ auch eine theoretische Basis geschaffen wurde (siehe Knoblauch 2013, in diesem Band; Soeffner in diesem Band). Dagegen finden sich beispielsweise in der Psychologie und in vielen anderen Fächern weniger genuin qualitative Methodenentwicklungen (bzw. der Rückfluss aus diesen Disziplinen in das Gesamtrepertoire qualitativer Forschung findet kaum statt; siehe für die Psychologie Mey 2007; Mruck & Mey 2010), sodass mitunter, was als *qualitative Forschung* verhandelt wird, genau betrachtet *qualitative Soziologie* ist (so etwa bei Knoblauch, Flick & Maeder 2005). Und weil es ein (in Teilen selbst ernanntes) Zentrum gibt, muss es dann auch zugewiesene (disziplinäre, nationale, methodische) Peripherien geben (dazu Mey & Mruck 2007a; Mruck & Mey 2005; Mruck, Cisneros Puebla & Faux 2005) und eine – mitunter „selbstverschuldete“ – „Irrelevanz“ qualitativer Forschung, wie Groeben mit Blick auf die Psychologie diagnostiziert (siehe Groeben 2006, in diesem Band). Das aber auch hier Einiges in Bewegung ist, wird neben dem „Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie“ (Mey & Mruck 2010) auch an dem Band „Forschungsmethoden und Evaluation“ deutlich, der aus der Psychologie heraus von Jürgen Bortz und Nicola Döring erstmals 1995 vorgelegt wurde, und in dessen komplett überarbeitetem Nachfolgeband (Döring & Bortz 2014) qualitative Forschung nun sehr umfangreich dargestellt wird. Jürgen Rost (2003, Abs. 40), langjähriger Herausgeber der quantitativen Methodenfachzeitschrift „Methods of Psychological Research“ der Fachgruppe „Methoden und Evaluation“ der Deutschen

Gesellschaft für Psychologie, konstatiert sogar (etwas überzogen): „Qualitative Forschung ist angesagt, quantitative Forschung ist out“: Da die quantitative sozialwissenschaftliche Methodenlehre zu „der Frage ‚Wie kommt man von informationsreichen Daten zu brauchbaren Theorien‘ ... tatsächlich wenig zu bieten“ habe, prognostiziert er, dass aus der qualitativen Forschung „eine wichtige und bleibende Erweiterung unseres Methodenarsenals hervorgehen“ könne (a. a. O.), denn diese sei aufgrund ihres „Forschungsprogramms“ in der Lage, diese „Leerstelle“ zu füllen.

Doch ungeachtet der unterschiedlichen Einschätzungen und disziplinären Verankerung sprechen einige Indizien für das zunehmende Gewicht qualitativer Forschung, und dies auch jenseits der mittlerweile fast selbstverständlich gewordenen Rede von den *Mixed Methods*, die einerseits verstanden werden kann als Anerkennung der Potenz qualitativer Forschung, andererseits auch dafür stehen könnte, dass diese als alleiniger Zugang – nach wie vor oder wieder – diskreditiert wird (allein deshalb erscheint die Frage nach Bezugnahmen und Abgrenzungen von qualitativer und quantitativer Forschung hoch relevant; siehe dazu Kelle 2007, zusammenfassend: Lippe et al. 2011 sowie vor allem die beiden in dem Band abgedruckten Podiumsdiskussionen zu „Differenz/Einheit qualitativer und quantitativer Forschung“ und zur „Integration qualitativer und quantitativer Forschung“; siehe auch Diaz-Bone 2011, in diesem Band).

Die These einer wachsenden Etablierung qualitativer Forschung kann an verschiedenen Indikatoren plausibilisiert werden.

Publikationen

Imposant ist die Vielzahl an vorliegenden Publikationen (mit dem Potenzial einer „Kanonisierung“):

- Mittlerweile mehrt sich – neben der stetig steigenden Zahl an Sammelbänden² – die Anzahl an Handbüchern: Hierzu gehören zuvorderst das Standardübersichtswerk von Flick, von Kardorff und Steinke (2012b), das mittlerweile die neunte Auflage zählt und seit 2004 auch in English vorliegt, sowie dessen Vorgänger (Flick, von Kardorff, Keupp, von Rosenstiel & Wolf 1995). Hinzu kommen Handbücher für einzelne Disziplinen und spezielle Forschungsfelder, so das „Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie“ (Mey 2005), das „Handbuch Qualitative Medienforschung“ (Mikos & Wegener 2005), das Handbuch „Qualitative Marktforschung“ (Buber & Holzmüller 2007), jedes mit über 600 (!) Seiten Umfang. Weitere drei voluminöse Bände sind alleine 2010 hinzukommen: das „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in den Erziehungswissenschaften“ (Friebertshäuser, Langer & Prengel 2010), das „Handbuch qualitative Methoden in der

2 So finden sich allein in der Zeitschrift *FQS* Schwerpunktausgaben u. a. zu qualitativer Psychologie, Sportwissenschaft, Kulturwissenschaft, Markt-, Medien- und Meinungsforschung, Migrationsforschung und Managementforschung (siehe für die bisher 45 veröffentlichten Ausgaben <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/archive>).

Sozialen Arbeit“ (Bock & Miethe 2010) sowie das „Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie“ (Mey & Mruck 2010).

- Hinzukommen monografische Lehrbücher (z. B. Lamnek 2010; Flick 2007, ebenfalls mit über 600 bzw. 750 Seiten) in teilweise mehrfach überarbeiteter Fassung sowie lehrbuchhafte Einführungen zu verschiedenen Verfahren (z. B. Grounded-Theory-Methodologie: Breuer 2010; Expert_inneninterviews: Gläser & Laudel 2010; Interpretative Sozialforschung: Kleemann, Krähnke & Matuschek 2009), auch wenn diese (noch) nicht wie die *Textbooks* im angloamerikanischen Raum didaktisch aufbereitet sind.
- In der seit 1999 existierenden Schriftenreihe „Qualitative Sozialforschung“ (vergleichbar der 1986 von Sage ins Leben gerufenen „Qualitative Research Methods Series“) werden in schmaleren Einführungsbänden zentrale Themen und Ansätze übersichtlich und anschaulich dargestellt; bislang liegen fast zwanzig Bände vor (viele in einer überarbeiteten Auflage), u. a. zu Abduktion (Reichertz 2013), Diskursforschung (Keller 2011), Ethnografie (Thomas 2014), Expert_inneninterviews (Bogner, Littig & Menz 2014), Gesprächsanalyse (Deppermann 2008), Gruppendiskussion (Loos & Schäfer 2012), Objektive Hermeneutik (Wernet 2009), Triangulation (Flick 2011), Typenbildung (Kelle & Kluge 2010), Videografie (Thuma, Schnettler & Knoblauch 2013) u. v. m.
- Und es wird sicherlich bald – dem angloamerikanischen Buchmarkt vergleichbar, auf dem als neues Genre eine wachsende Zahl an Lexika, Keywordsammlungen und Wörterbüchern zu verzeichnen ist (siehe für eine Zusammenfassung Mey 2008) – neben dem Band „Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung“ (Bohnsack, Marotzki & Meuser 2003) und dem in Planung befindlichen „Methodenlexikon“ (Diaz-Bone & Weischer 2014) weitere Kompendien geben, um eine erste Orientierung über das komplexe und zunehmend heterogene Angebot an qualitativen Forschungsansätzen und -methoden stichwortartig zu bieten.

Zeitschriften

Die hier nur kurz skizzierte Entwicklung auf dem Buchmarkt zeigt sich ähnlich für Fachzeitschriften: Nachdem es lange Zeit nur *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* (seit 1987) oder das *Journal für Psychologie* (seit 1992) als Zeitschriften gegeben hatte, in denen qualitative Forschung regelmäßig und selbstverständlich Berücksichtigung fand (neben vereinzelt wegweisenden Artikeln in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* oder der *Zeitschrift für Soziologie*), haben sich seit Ende der 1990er Jahre mit *Sozialer Sinn. Zeitschrift hermeneutische Sozialforschung*, *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* (später umbenannt in *Zeitschrift für Qualitative Forschung*) und *Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis* gleich drei Printzeitschriften am deutschen Markt gehalten. In der dreisprachigen Zeitschrift *FQS*, die ebenfalls 1999 initiiert wurde und die als Open-Access-Zeitschrift im Internet frei zugänglich ist, wurden seit der ersten Ausgabe im Januar 2000 bislang über 1.600 Artikel veröffentlicht; sie erreicht mit derzeit knapp 19.000 Abonnent_innen eine transdisziplinäre und internationale Klientel.

Parallel dazu wächst auch die Anzahl verfügbarer Internet-Tools (Mailinglisten³, Wikis⁴, Blogs⁵ und diverse Webseiten usw.) zu qualitativer Forschung kontinuierlich.

Institutionen

Festzustellen sind auch die zunehmende Verankerung qualitativer Sozialforschung in wissenschaftlichen Fachgesellschaften⁶ sowie der Aufbau und die Etablierung von Netzwerken und Arbeitsgruppen (z. B. Netzwerk qualitative Gesundheitsforschung⁷, Diskursanalyse⁸, Arbeitskreis Rekonstruktive Sozialarbeitsforschung⁹, Center for Qualitative Psychology¹⁰ u. a.).

Veranstaltungen

Schließlich nimmt die Zahl an einschlägigen Tagungen und die Präsentation empirischer Studien, bei denen qualitative Methoden verwendet wurden, bei Fachgesellschaftskonferenzen weiter zu. Und es hat sich ein kontinuierlich ausbreitendes Angebot an Workshops und Meetings etabliert:

- Workshops wie z. B. jene zu qualitativer Forschung im Rahmen des GESIS-Workshopprogramms¹¹ (Grounded-Theory-Methodologie, Qualitative Interviews, Qualitative Inhaltsanalyse, Computerunterstützte Analyse Qualitativer Daten) gehören seit ihrer Initiierung 2003 zu denjenigen Angeboten, die kurz nach Ankündigung ausgebucht sind und teilweise lange Wartelisten aufweisen.
- Zusätzlich gibt es Summerschools, wie sie in den zurückliegenden Jahren von der „Graduate School of Social Sciences“ der Universität Bremen (in englischer Sprache) zu Mixed Methods durchgeführt wurden und die zunehmend auch von verschiedenen

3 Für den deutschsprachigen Raum erwähnt seien insbesondere die Mailinglisten für Qualitative Sozialforschung (QSF-L) [<http://www.qualitative-forschung.de/maillingliste>], Gesprächsforschung [<http://www.gespraechsforschung.de/liste.htm>] und Biographieforschung [<https://listserv.uni-magdeburg.de/mailman/listinfo/biographieforschung>]

4 Z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Qualitative_Sozialforschung

5 Siehe etwa „Was bewegt die Entwicklung der qualitativen Sozialforschung?“ [<http://soziologie.de/blog/?p=971>]

6 Besonders deutlich in der Soziologie mit den Sektionen „Wissenssoziologie“ und „Biographieforschung“ sowie – seit 2003 – einer eigenen Sektion „Methoden der Qualitativen Sozialforschung“, die aus der gleichnamigen Arbeitsgruppe und nach Auseinandersetzungen mit der Sektion „Methoden der empirischen Sozialforschung“ hervorgegangen ist.

7 <http://qualitative-gesundheitsforschung.de/>

8 <http://www.diskursanalyse.net/>

9 <http://www.hs-rm.de/sw/forschung-weiterbildung/rekonsobi/>

10 <http://www.qualitative-psychologie.de/>

11 <http://www.gesis.org/veranstaltungen/gesis-workshops/>

Einrichtungen zu diversen methodischen Themen (so etwa zur „Diskursanalyse“¹²) angeboten werden.

- Sogenannte User-Tagungen richten sich an die Nutzer_innen von Software zur Unterstützung qualitativer Datenanalyse, so die seit 1994 jährlich veranstaltete „MAXQDA Anwendertagung CAQD (Computerunterstützte Analyse Qualitativer Daten)“¹³ oder die 2013 erstmals ausgerichtete „ATLAS.ti User Conference“¹⁴.
- Hinzu kommen Jahrestreffen mit Forschungswerkstätten: Neben dem Berliner Methodentreffen bietet der einmal jährlich stattfindende „Bundesweite Workshop zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung“¹⁵ des „Zentrum für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung“ der Universität Magdeburg schon seit 1997 einen „Anlaufpunkt“ für den Nachwuchs, bei dem in parallel stattfindenden Arbeitsgruppen mit Material der „aktiv“ Teilnehmenden gearbeitet wird und „passiv“ Teilnehmenden so qualitative Vorgehensweisen exemplarisch „demonstriert“ werden sollen. Seit 2011 wird ein ähnliches Konzept mit dem „Schweizer Methodenfestival“ vom „Schweizerischen Netzwerk für Qualitative Forschung“¹⁶ umgesetzt, das sich an der Konzeption des Berliner Methodentreffens orientiert und neben Workshops („Forschungsateliers“ genannt) auch Vorträge und Diskussionen enthält.
- Und es sind mit Verbesserung der Internettechnologien vermehrt Online-„Schulungs“-Angebote¹⁷ zu verzeichnen, die allerdings zuweilen nicht nachhaltig etabliert und auch nicht kontinuierlich aktualisiert werden (konnten). Ein bis heute existierender Vorläufer dieser Angebotsgruppe ist die 2000 gestartete „NetzWerkstatt qualitativen Arbeitens“¹⁸, in der Qualifikationsarbeiten standortunabhängig und über den gesamten Forschungsprozess (zumeist online mittels Mailinglisten, Chats, Diskussionsforen usw.) begleitet werden (dazu Bargfrede, Mey & Mruck 2009; Ruppel & Mey 2012).

1.2 ... mangelnder Einbezug in die universitäre Ausbildung andererseits

In diese Erfolgsgeschichte der qualitativen Forschung in den letzten drei Jahrzehnten, vor allem seit der ersten Dekade des neuen Jahrtausends, schreibt sich allerdings auch nachhaltig ein, dass die universitäre Lehre der Entwicklung nicht nachkommt. Denn trotz (und

12 <http://www.diskursanalyse.net/>

13 <http://www.maxqda.de/service/anwendertagung>

14 <http://conference.atlasti.com/>

15 <http://www.uni-magdeburg.de/zsm/node/33>

16 <http://qualitative-research.ch/>

17 Z. B. aqua.rium – Arbeitsforum qualitativ-empirische Abschlussarbeiten [<http://www.unibielefeld.de/Universitaet/Einrichtungen/Fakultaeten/Paedagogik/fobika/aqua/>] oder QUASUS – Internetportal zur Einführung in Methoden der qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung [<https://www.ph-freiburg.de/quasus>]

18 <http://www.methodenbegleitung.de>

vielleicht sogar richtiger: wegen) der zunehmenden Verbreitung ist diese nicht vollends im universitären „Alltagsbetrieb“ angekommen, d. h. ihre Verankerung in der regulären Lehre ist nach wie vor unzureichend, obwohl beispielsweise in der Soziologie seit längerem ein Vorschlag zur qualitativen Methodenausbildung existiert¹⁹. Damit scheint auch zum Teil die von Jürgen Bortz und Nicola Döring in ihrem erstmals 1995 erschienenen Lehrbuch „Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler“ aufgestellte Forderung, umgesetzt, nämlich, „Qualitative Methoden“ als zweite Veranstaltung nach der einführenden Veranstaltung „Theorie und Praxis der empirischen Forschung“ in der Methodenlehre im Grundstudium (!) anzubieten.²⁰

Allerdings kann diese verbesserte Lage (nicht zuletzt aufgrund der seitdem vorliegenden und eingangs nur cursorisch genannten Literatur, deren Autoren und Autorinnen mehrheitlich zur Hochschullandschaft gehören) nicht darüber hinwegtäuschen, dass vielerorts z. T. selbstorganisierte Forschungswerkstätten²¹ gegründet werden und sich Promotionskollegs, Forschungsgruppen oder Studiengänge zusätzlich externen Support „einkaufen“ (müssen). In der Folge hat sich mit Blick auf die Anforderungen eines globalisierten Wissenschafts- und Berufsmarktes eine Angebotsstruktur aus privaten Anbietern und überregionalen Einrichtungen und Stiftungen entwickelt, die mit kontinuierlich wachsender Resonanz Aus- und Weiterbildungsangebote flankierend oder teilweise sogar als Ersatz für fehlende universitäre Angebote vorhalten bzw. fördern.

Zusätzlich verschärft hat sich die Lage an den Hochschulen im Zuge der Bologna-Reform, der stattfindenden Umwandlung auf BA/MA und der Ressourcenkämpfe, die diese Umstrukturierungsprozesse bei knappen Mitteln zwangsweise begleiten. An deren Ende ist das häufige Fehlen von Lehrstühlen zu qualitativer Methodik/eines Ausbildungsangebots zu qualitativen Methoden besonders drastisch zu Buche geschlagen – und dies wohl auch, weil die Vermittlung qualitativer Forschung in einem deutlich verschulden und modularisierten Bildungssystem weniger umsetzbar erscheint. Denn die besondere

19 Siehe dazu die „Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zur Methodenausbildung“ (Beschluss des Vorstandes vom 6.10.2002) unter http://www.soziologie.de/uploads/media/empfehlung_methoden.pdf.

20 Eine solche Verankerung schien wohl auch Christel Hopf und Walter Müller geboten, als sie 1994 auf gravierende Defizite der soziologischen Ausbildung hinwiesen: „Bedauerlich ist [...], daß im Rahmen der Universitätsausbildung qualitative Verfahren nicht den Stellenwert haben, den sie wegen ihrer Bedeutung für die Auseinandersetzung mit elementaren Fragestellungen in der Soziologie haben müßten. So ist die Ausbildung in den Methoden der empirischen Sozialforschung an den meisten Universitäten sehr stark durch die Ausbildungsansprüche im Bereich der quantitativen Verfahren bestimmt. Kein Wunder, wenn Studierende und Absolventen der Soziologie vielfach Probleme mit der Umsetzung elementarster Anforderungen an qualitative Forschung haben: mit der Aufnahme von Feldkontakten, mit der Durchführung teilstandardisierter Interviews, mit der Fähigkeit zu beobachten, Beobachtungsprotokolle zu schreiben oder die Angemessenheit von Transkriptionen zu beurteilen“ (1994, S.43f.).

21 Derzeit existieren im deutschsprachigen Raum mehr als 40 solcher Angebote, siehe <http://www.qualitative-forschung.de/information/akteure/forschungswerkstaetten/forschungswerkstaetten.pdf>.

Charakteristik qualitativer Forschung erfordert Prozesse des Suchens und „Ausprobierens“ und damit für die Einsozialisation in den Forschungsstil und damit eben auch eine besondere und d. h. „dichtere“ Betreuung etwa in Form von Forschungswerkstätten oder Interpretationsgruppen (siehe dazu die Podiumsdiskussion zu „Forschungswerkstätten: Programme, Potenziale, Probleme, Perspektiven“, in diesem Band).

Die geforderte eingehendere Auseinandersetzung mit Fragen der Lehr- und Lernbarkeit qualitativer Forschung ist nicht neu, aber eine systematischere methodologische Beschäftigung mit „qualitativem Lehren“ ist erst in jüngster Zeit erkennbar (siehe etwa Breuer & Schreier 2010, Flick & Bauer 2012 sowie die in diesem Band abgedruckte Podiumsdiskussion zu „Lehr-/Lernbarkeit qualitativer Forschung“ und die entsprechende Debatte in *FQS*²²).

Dabei gilt es, den besonderen Charakter qualitativer Forschung trotz aller Bemühungen um Kanonisierung und Standardisierung (siehe Knoblauch 2013, in diesem Band; dazu Reichertz 2009, in diesem Band) angemessen zu berücksichtigen:

Qualitative Forschung hat nicht nur eine besondere Forschungslogik, sondern sie weist auch zentrale *Essentials* (wie das der Offenheit) auf, auf die es sich zu besinnen gilt (siehe auch Soeffner in diesem Band). Mit qualitativer Methodik und ihrem Bemühen um eine angemessene Rekonstruktion, Verdichtung, Analyse und Bewertung alltäglichen Handelns werden in der Regel andere *Ziele* (z. B. Theoriekonstruktion statt Theorie-/Hypothesenprüfung) verfolgt, und es werden andere *Kriterien* der Güte herangezogen als im Falle quantitativer Methodik (Steinke 1999; siehe auch die Debatte um Qualitätsstandards in *FQS*²³); dies insbesondere auch mit Blick auf die besondere – kommunikative – Verfassung und Konzeption des qualitativen Forschungsprozesses und die hieraus resultierenden Anforderungen an (Inter-) Subjektivität und (Selbst-) Reflexivität (siehe zusammenfassend Mruck & Mey 2007b; ausführlich Mruck et al. 2002; Roth et al. 2003).

Insoweit existieren, verglichen mit statistischen Verfahren, trotz der Regelgeleitetheit qualitativer Methodik sehr viel weniger Routinen des Arbeitens: Die Folge ist, dass aufseiten der Lehrenden und Lernenden „persönliche Arbeitsstile“ entwickelt werden (müssen), die dann aber auch Einfallspforten für Verunsicherung bis hin zu gravierenden „Arbeitsstörungen“ sein können. Diese Verunsicherung (bis hin zur Desorientierung) infolge von Offenheitspostulat und gegenstands- und fragestellungsbezogenen Modifikationen und Adaptionen wird durch die für qualitative Forschung charakteristische Ausdifferenzierung von Stilen/Verfahren einschließlich verschiedenster Spezialisierungen und „Schulen“ zusätzlich verschärft.

Derzeit scheint es, dass die Breite qualitativer Methodologien und Methodik oft nicht einmal ansatzweise im Lehrplan abgedeckt wird. Dies gilt insbesondere für neuere Methodenentwicklungen und -diskussionen: Selbst für einzelne Verfahren und Verfahrensfamilien – wie z. B. die Grounded-Theory-Methodologie (siehe Mey & Mruck 2011) oder „Visuelle Methoden“ (Knoblauch et al. 2008) – existieren mitunter so viele „Spielarten“ und „Spezialformen“, dass die vollzogene Ausbreitung und Diversifikation mittels einfacher

22 <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/pages/view/methods>

23 <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/pages/view/quality>

Überblicke immer weniger abgebildet werden kann (siehe auch Keller 2014, in diesem Band). Die Folge ist, dass Studierenden teilweise „Ausschnitte“ oder gar gleich die jeweiligen „Hausverfahren“ als prädestiniert für fast jede beliebige Fragestellung vorgestellt werden – und das heißt oft auch ohne eine hinreichende Einordnung in den transdisziplinär/international verfügbaren Fundus jenseits des Tellerrands des lokal, disziplinär und national Vertrauten (Mruck 2007; siehe dazu Winter 2010, in diesem Band).

Vor diesem Hintergrund haben die Mitwirkenden der Berliner Methodentreffen 2008 zur Förderung von qualitativer Forschung an deutschen Hochschulen (und das meint Universitäten und Fachhochschulen) und für deren angemessene Berücksichtigung in der Lehre und Ausbildung ein „Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften“ vorgelegt.²⁴ Mit dem Memorandum wird eine Lehre gefordert, die in Umfang und angebotenen Lehr-/Lernformen den Ansprüchen der (Forschungs-) Praxis Rechnung trägt und für die besondere Charakteristik qualitativer Forschung sensibilisiert, die forschungspraktische Logik eines qualitativen Forschungsstils plausibilisiert und eine begründete Methodenwahl und Anlage einer Studie zu entwerfen hilft, wozu auch eine angemessene Berücksichtigung forschungsethischer Richtlinien zu zählen ist.

2 Konzept und Umsetzung

Entsprechend der skizzierten Entwicklung qualitativer Forschung und der Lage auf dem universitären und außeruniversitären „Markt“ hieß es im Antragskonzept an die Hans-Böckler-Stiftung zum 1. „Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“:

„Mit einer breiten Palette von aufeinander abgestimmten Events und Angeboten [...] soll eine Form von Beratung, Diskussion und Information entwickelt werden, mit der möglichst schnell, effizient, qualitativ hochwertig und nahe am Bedarf der jeweiligen Gruppen/Personen bei der Arbeit mit qualitativen Methoden unterstützt wird. Durch die Kombination von Tagung, Workshop und Methodenberatung/Forschungssupervision soll das ‚Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung‘ ein Novum bieten, das für unterschiedliche Akteure interessant ist und die jeweiligen Vorzüge ansonsten separierter Veranstaltungen vereint. Zudem soll das Methodentreffen eine besondere Form von Networking zwischen erfahrenen Wissenschaftler(inne)n und Nachwuchswissenschaftler(inne)n eröffnen, das zusätzliche Diskussions- und Austauschformen ermöglicht.“

24 Das Memorandum (abrufbar unter <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/memorandum/>) wurde bislang von 20 Fachgesellschaften unterzeichnet, neben der Deutschen, Österreicherischen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (und einzelnen Sektionen) sind dies weitere soziologische Berufsverbände sowie Fachvertretungen aus der Psychologie, der Erziehungs- und Politikwissenschaft sowie der Sprachwissenschaft.

Mit dem Berliner Methodentreffen sollte also besonders der konkreten Vermittlung von qualitativer Forschung – über die allgemeinen Lehrbuchdarstellungen hinaus – Aufmerksamkeit zukommen. Den Teilnehmenden sollte Raum gegeben werden, Fragen aus ihren laufenden Forschungsarbeiten zu stellen, den Stand ihrer Arbeiten zu präsentieren und Probleme und Schwierigkeiten zu diskutieren. Und: im Rahmen dieser Erörterungen am Material sollten auch Besonderheiten (sowie Grenzen und Potenziale) einzelner Forschungsstile und Ansätze – in Abgrenzung zu anderen Verfahren und Vorgehensweisen – vermittelt und zur Erlangung einer methodischen Kompetenz beigetragen werden.

Leitend für diese Ausrichtung ist die methodenbezogene Binsenweisheit, dass methodische Ausbildung/Vermittlung immer an Praxis orientiert sein muss und über Beispiele der Bezug zum Gegenstandsfeld herzustellen versucht wird. Umgekehrt ist allerdings auch der Gefahr zu begegnen, dass die Ausrichtung auf Vermittlung und Praxis qualitativer Forschung nicht zu Vorstellungen einer von Theorien/Methodologien abgekoppelten, rein auf Technikfragen und „To do“-Regeln reduzierten Rezeptur führt. Insoweit sollte auch der breitere methodologische und Theorienkontext in den Forschungswerkstätten und Workshops vermittelt und zudem durch „rahmende“ Veranstaltungsteile gewährleistet werden, in die das Arbeiten am Material „einzubetten“ ist.

In der Umsetzung finden sich entsprechend beim Berliner Methodentreffen unterschiedliche Veranstaltungsarten:

- Im Zentrum stehen die *Forschungswerkstätten* (auch mit ihrer Funktion der Methodenberatung und Forschungssupervision) sowie *Workshops* als praxisnahe Auseinandersetzung mit Themen und Fragen, bezogen auf den gesamten qualitativen Forschungsprozess: von der Planung über die Erhebung und Auswertung bis zur Dokumentation. Dabei geht es insbesondere um eine anwendungsbezogene Darstellung von Techniken und Verfahren und um eine lebendige Vermittlung der vielfältigen Stile innerhalb der qualitativen Forschung durch den Einbezug der von den Teilnehmenden eingebrachten Materialien (Exposés, Transkripte, Protokolle, Videos etc., aber auch Versionen von Ergebnisdarstellungen/Kapiteln aus laufenden Arbeiten, die diskutiert werden sollen).²⁵ Bislang wurden insgesamt Angebote zu 72 verschiedenen Ansätzen und Verfahren realisiert (siehe weiter unten, Übersichten 1 und 2).
- Hinzu kommen State-of-the-Art-Einführungen (als „Mittagsvorlesung“ und als „Evening Lecture“ bzw. „Closing Lecture“ organisiert), die ausgewählte Themen qualitativer Forschung aufgreifen, die von übergeordnetem Interesse sind und sich besonders eignen, die anderen Angebote des Berliner Methodentreffens einzuordnen und zu „rahmen“, indem sie eine theoretische Verortung und methodologische Fundierung leisten. Die Vorträge „Zur Bedeutung von Forschungswerkstätten in der Tradition von Anselm Strauss“ (2005: Gerhard Riemann) und „Qualitative Forschung als Prozess – Stationen und Entscheidungen“ (2007: Uwe Flick) zielten direkt auf die zentrale Arbeitsform

25 Welche Materialien in die konkrete Arbeit Eingang finden, entscheiden die Anbietenden der Forschungswerkstätten/Workshops in Absprache mit den Teilnehmenden.

bzw. auf zentrale Fragen (aus) der Forschungspraxis, während bei den übrigen Vorträgen deutlicher wissenschaftstheoretische und forschungspolitische Reflexionen im Vordergrund standen: sei es bei dem „Kommentar zu neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen ‚qualitativen‘ Sozialforschung“ (2006: Ronald Hitzler), bei der Analyse zu „Jüngeren Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung“ (2008: Hubert Knoblauch) oder zu den „Konjunkturen (in) der Qualitativen Forschung“ (2009: Jo Reichertz), dem Plädoyer „Für ein neues Verständnis qualitativer Sozialforschung“ (2010: Rainer Winter), der Bestimmung von „Performativität qualitativer Sozialforschung“ (2011: Rainer Diaz-Bone) oder der Abhandlung zur „Interpretativen Sozialwissenschaft“ (2013: Hans-Georg Soeffner); davon abgehoben stand einmal mit der Frage „Interview als Text vs. Interview als Interaktion“ ein Verfahren im Zentrum der Erörterungen (2012: Arnulf Deppermann). Im Rahmen der Abschlussvorträge wurde (mit Fokus auf die Psychologie) die Frage nach „Wegen aus der selbst verschuldeten Irrelevanz des qualitativen Off-Streams?“ (2006: Norbert Groeben) gestellt, es wurden die Neuerungen der Grounded-Theory-Methodologie nachgezeichnet (2011: Adele Clarke), am Beispiel des Wachkomas wurden die Herausforderungen des Fremdverstehens problematisiert (2012: Ronald Hitzler) und es wurde eine Prognose auf die „Zukünfte der qualitativen Forschung“ (2013: Reiner Keller) hin gewagt.

- Kurzvorträge im Rahmen eines interdisziplinär besetzten *Symposiums mit Podiumsdiskussion* zielen zusätzlich auf die diskursive Thematisierung von für qualitative Forschung zentralen Themen oder Arbeitsfeldern: Bei der Auftaktveranstaltung 2005 widmete sich das Symposium dem Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung unter der Leitfrage der „Differenz und/oder Einheit“; ein Thema, das 2008 erneut mit dem Schwerpunkt „Integration von qualitativer und quantitativer Forschung“ aufgegriffen wurde. Ein weiteres Symposium widmete sich dem „Lehren und Lernen von qualitativ-sozialwissenschaftlicher Forschungsmethodik“ (2006), 2010 unter dem Titel „Lehr/Lernbarkeit qualitativer Forschung“ (2010) fortgeführt. Das Verhältnis von „Praxis der qualitativen Forschung – Qualitative Forschung in der Praxis“ wurde 2007 verhandelt. Andere Symposien stellten – besonders mit Blick auf die Anwendung von Auswertungsprogrammen für die Datenanalyse – die Frage nach „Methode als Technik und Technik als Methode“ (2009) oder genereller nach dem „Verhältnis der qualitativen Forschung zu ihren Daten“ (2011). 2013 galt die Aufmerksamkeit einer Diskussion zum Arbeiten in „Forschungswerkstätten“, um deren Programme, Potenziale, Probleme und Perspektive zu kartieren; 2012 beschäftigten wir uns übergeordnet mit den „Konjunkturen in der qualitativen Forschung“.
- Der Präsentation und Diskussion von (Teil-) Ergebnissen²⁶ aus laufenden Studien dient (neben der Arbeit am Material in den Forschungswerkstätten) eine *Postersession*. Insgesamt wurden bislang fast 200 Studien vorgestellt insbesondere aus den Forschungsfeldern

26 Was dabei als Ergebnis gefasst wird, ist offen, so können z.B. auch Studien in ihrer Anlage (Design, Methodenwahl etc.) vorgestellt werden, was für die Präsentierenden und deren weitere Arbeit meist hilfreich ist.

Arbeitswelt, Bildung, Biografie, Familie, Gesundheit, Identität, Kultur, Migration, Medien, Politik und Wirtschaft. Methodisch ist dabei Unterschiedlichstes aus dem Repertoire qualitativer Forschungsmethoden mit Blick auf Designs (Einzelfallstudie, Längsschnitt, Mixed Methods, Partizipation etc.), Erhebung und Datensorten (Bilder, Dokumente, Ethnografie, Gruppendiskussion, Interviews etc.) und Auswertung (dokumentarische Methode, Grounded-Theory-Methodologie, Inhaltsanalyse, Konversationsanalyse, Metaphernanalyse etc.) zur Anwendung gekommen.²⁷ Die Postersession unterstützt als Arbeitsform auch das „Networking“ der Teilnehmenden, da sie – verglichen mit dem klassischen Forschungsreferat auf Konferenzen mit anschließendem kurzen Nachfrageteil – eine niederschwellige Kommunikation anzuregen erlaubt (zur Relevanz von Postern siehe Pohl 1997).

- Während eines als Fachmesse organisierten „Marktes“ im Foyer werden für qualitative Forschung relevante Angebote und Ressourcen präsentiert. Dazu gehören neben kostenpflichtigen Softwareprogrammen insbesondere Open-Source-Tools, Informationsportale und Archive sowie institutionelle Fort- und Weiterbildungsangebote.
- Zeitschriftenherausgebende und Redaktionen (u. a. *DISKURS*, *FQS*, *Historical Social Research* / *Historische Sozialforschung*, *Journal für Psychologie*, *Psychologie & Gesellschaftskritik*; *Sozialer Sinn*, *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, *Zeitschrift für Qualitative Forschung*) stellen sich seit 2008 im Rahmen des Veranstaltungssegments *Meet the Editor* den Fragen interessierter Autor_innen und Leser_innen und erläutern das Profil ihrer Zeitschriften.

Insgesamt folgt die Zusammenstellung des Berliner Methodentreffens der transdisziplinären Konstitution qualitativer Forschung, nachdem viel zu lange ein Austausch zwischen den Disziplinen nur begrenzt stattfand und die verschiedenen (sub-) disziplinären „Szenen“ mehr oder weniger unabhängig voneinander existierten (siehe beispielhaft für den „Stand der Diskussion [in] der deutschsprachigen interpretativen Soziologie“, Hitzler 2002). Auch soll der Dominanz nur einer Forschungstradition/eines Forschungsfeldes/eines Forschungsstils gegengesteuert werden, indem das Methodentreffen als Schulen übergreifendes Angebot konzipiert ist, bei dem die Vielfalt qualitativer Forschung auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs nachvollziehbar wird. Deshalb finden hier „Objektive Hermeneutik“, „Qualitative Heuristik“ oder die „Tiefenhermeneutik“ neben der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ oder der „Grounded-Theory-Methodologie“ und Ansätze wie „Diskursanalyse“, „Narrationsanalyse“, „Artefaktanalyse“ oder „Metaphernanalyse“ usw. einen gleichrangigen Platz (siehe Übersicht 1 und 2).

Übersicht 1: von 2005-2013 angebotene Forschungswerkstätten

Biografische Fallrekonstruktion (2007-2009, 2012-2013), Biografische/Narrationsanalysen (2005-2006, 2009, 2011-2013), Cultural Studies (2007-2010, 2012), Interviews mit Expertinnen und Experten

27 <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/poster/>

(2013), Foucaultsche Diskursanalyse (2005-2010, 2012-2013), Dokumentarische Methode (2009, 2011-2012), Ethnografie (2005, 2006, 2010-2013), Fallrekonstruktive Familienforschung (2010), Konversationsanalyse (2008, 2011-2013), Gattungsanalyse (2007, 2008), Grounded-Theory-Methodologie (2005-2013), Hermeneutische Wissenssoziologie (2005-2011, 2013), Metaphernanalyse (2005-2009, 2011), Objektive Hermeneutik (2006-2013), Phänomenologie (2013), Qualitative Heuristik/entdeckende Forschung (2005-2013), Qualitative Inhaltsanalyse (2005-2013), Situational Analysis (2011), Tiefenhermeneutik/psychoanalytisch orientierte Sozialforschung (2005-2008, 2010-2013), Wissenssoziologische Diskursanalyse (2010-2013), Videoanalyse (2012-2013) sowie Schulen bzw. Methoden übergreifend: Projektwerkstatt qualitativen Arbeitens (2005-2008), Interpretation als Ko-Konstruktion (2006-2010, 2012-2013) und Interpretative Sozialforschung (2011-2013).

Übersicht 2: von 2005-2013 angebotene Workshops

Abduktion (2005-2007), Akteursanalyse (2009), Archivierung/Sekundäranalyse (2006-2008, 2012-2013), Artefaktanalyse (2011-2013), Bildhermeneutik (2012-2013), Biografische Fallrekonstruktion (2011-2013), Computergestützte Auswertung (AQUAD 2005, ATLAS.ti 2007-2013, GABEK 2007 und 2009, MAXQDA 2005-2013, Statistikkabor 2006), Dispositivanalyse (2010-2013), Diskursanalyse/ Interpretative Analytik (2005-2008, 2011), Ethnografie (2011-2013), Ethnografische Semantik (2010), Evaluation (2008-2010), Feldpartitur 2012-2013, Forschungsethik (2006), Genogrammkonstruktion (2010, 2013), Gruppendiskussion (2005-2013), Hermeneutische Dialoganalyse (2006), Konversationsanalyse (2008), Inhaltsanalyse (2007-2009), Interviews (2005-2010, 2013), Interviews mit Expert_innen (2009-2012), Introspektion (2008-2013), Kamera-Ethnografie (2007-2010), Metaphernanalyse (2005-2007, 2009-2010, 2012-2013), Medienanalyse (2007), Morphologie (2010), Online-Erhebung von Mixed-Methods-Daten (2010-2013), Online-Evaluation (2009), Online-Lehre: Qualitative Forschung (2011), Partizipative Forschung (2006, 2009-2013), Phenomenological Hermeneutics (2005), Qualitative Inquiry: Ethnografie, Kritik, Performance (2009), Qualitative Netzwerkanalyse (2012-2013), Repertory Grid (2006, 2008), Sampling (2005-2007, 2011-2013), Schreibwerkstatt (2011-2013), Small Stories Analysis (2007), Subjektwissenschaftliche Praxisanalyse/-forschung (2006-2008, 2010), Teilnehmende Beobachtung (2006-2010, 2012-2013), Think aloud-Methode (2012), Transkription und Auswertung mit f4 analyse (2013), Triangulation (2007-2012), Typenbildung (2005, 2008, 2013), Videoanalyse (2005-2006, 2008-2011).

Wie an der Auflistung erkennbar, tragen noch mehr als die Forschungswerkstätten (und die dort vertretenen Methodologien/Theorien) die Workshops der Vielfalt qualitativer Forschung entlang der Stationen im Forschungsprozess Rechnung, indem neben Erhebungsverfahren und Auswertungsstrategien auch Planungsfragen (Fallauswahl, Sekundäranalyse) und übergeordnete Themen (Forschungsethik) berücksichtigt werden.

Dabei wurde seit 2005 versucht, das Angebot systematisch weiter aufzufächern, um der immensen Breite an zu berücksichtigenden Forschungsansätzen und Methoden gerecht zu werden. Sukzessive haben sich diese als fester Bestand etabliert. Bei der Auswahl war zudem leitend, neben den vielen renommierten Verfahren auch immer wieder weniger prominente aufzunehmen, wissend, dass qualitative Forschung Zentren und Peripherien hat, und dass qualitative Forschung Konjunkturen unterliegt. Und damit wird auch deutlich, dass die weitere Entwicklung des Berliner Methodentreffens abhängen wird von den Entwicklungen im Methodenbereich – und auch, dass das Berliner Methodentreffen seinerseits unter Einbezug aller Akteure an den Entwicklungen mitwirken wird, um seinen Anspruch zu erfüllen, eine Plattform für qualitative Forschung zu sein.

Dem wissenschaftlichen Nachwuchs (und anderen, die an qualitativer Forschung interessiert sind oder mit qualitativen Methoden arbeiten) soll diese „Vielschichtigkeit“ qualitativer Forschung zugänglich gemacht werden, auch deshalb wird darauf verzichtet einen festen Kreis von Anbietenden, die jährlich ihre „Kurse“ abhalten, festzuschreiben. D. h. trotz aller Kontinuität waren und sind immer Anbieter_innenwechsel für die jährlichen Methodentreffen vorgesehen. An den Veranstaltungen von 2005 bis 2013 waren bislang deutlich über 100 Anbieter und Anbieterinnen von Forschungswerkstätten und Workshops beteiligt (Übersicht 3).

Übersicht 3: von 2005-2013 am Berliner Methodentreffen beteiligte Forschende als Anbietende von Forschungswerkstätten und Workshops

Tilman Allert (2013), Michael Bamberg (2007), Susanne Bartel (2012), Sabine Beckmann (2012-2013), Jarg Bergold (2005-2013), Andreas Böhm (2009), Birgit Böhm (2009), Franz Breuer (2005-2008, 2010-2013), Renate Buber (2007, 2009), Andrea Bührmann (2005-2007, 2009-2013), Thomas Burkart (2008-2013), Julia Busch (2012), Adele Clarke (2011), Bettina Dausien (2006-2007, 2009, 2013), Rainer Diaz-Bone (2005-2013), Arnulf Deppermann (2008-2013), Thorsten Dresing (2005-2010, 2013), Thomas S. Eberle (2013), Thomas Ebert (2009-2011), Uwe Flick (2007-2012), Herbert Fitzek (2010), Markus Friederici (2007), Alexander Florian (2011), Susanne Friese (2008-2009, 2012-2013), Martin Fromm (2006, 2008), Ulrike Froschauer (2011-2013), Silke Gahleitner (2008), Peter Gansen (2009), Michaela Gläser-Zikuda (2009), Mirian Goldenberg (2007), Udo Göttlich (2007-2010, 2012), Leo Gürtler (2005), Anja Hermann (2006), Bruno Hildenbrand (2010-2011), Ronald Hitzler (2006, 2010-2013), Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik (2006-2009, 2011-2012), Betina Hollstein (2012-2013), Anne Honer (2005-2006), Jochen Kalpein (2006), Udo Kelle (2005, 2008), Reiner Keller (2010-2013), Mechthild Kiegelmann (2006), Heiko Kirschner (2012-2013), Gerhard Kleining (2006-2009), Hubert Knoblauch (2005-2006, 2008-2009, 2012-2013), Thorsten Koch (2006), Michaela Köttig (2011-2012), Anne Kuckartz (2005-2013), Udo Kuckartz (2009-2013), Thomas Kühn (2012-2013), Alexa Maria Kunz (2012-2013), Heiner Legewie (2009), Thomas Leithäuser (2005-2008, 2010-2013), Beate Littig (2009-2013), Sünje Lorenzen (2013), Gabriele Lucius-Hoene (2012), Manfred Lueger (2011-2013), Christoph Maeder (2010), Morus Markard (2007-2008, 2010), Philipp Mayring (2006-2007, 2009), Paul Mecheril (2006, 2008-2010, 2012), Irena Medjedovic (2006-2008), Günter Mey (2005-2013), Katinka Meyer (2012-2013), Lothar Mikos (2007-2008), Elisabeth Mohn (2007-2010), Christine Moritz (2012-2013), Katja Mruck (2005-2011), Christine Müller (2007-2008), Thomas Muhr (2007, 2009-2010-2013), Iris Nentwig-Gesemann (2009), Carola Nürnberg (2009-2013), Özen Odağ (2010-2011, 2013), Heike Ohlbrecht (2012), Sarah Paschelke (2006, 2008), Thorsten Pehl (2013), Michaela Pfadenhauer (2006, 2010-2013), Thomas Pribbenow (2012), Aglaja Przyborski (2009-2012), Jürgen Raab (2012-2013), Niklas Radenbach (2012-2013), Carl Ratner (2005), Jo Reichertz (2005-2011, 2013), Thomas Reim (2005-2006), Katrin Reimer (2006), Herwig Reiter (2013), Gerhard Riemann (2005-2006, 2011, 2013), Gabriele Rosenthal (2007-2009, 2012-2013), Julia Schehl (2011, 2013), Esther D. Scheurle (2013), Rudolf Schmitt (2005-2013), Werner Schneider (2006-2009), Bernt Schnettler (2005-2013), Christine Schönberger (2008-2010), Maria Schreiber (2011-2012), Margrit Schreier (2005-2008, 2010, 2013), Julia Schröder (2011-2013), Alexander Schulz (2006), Hans-Georg Soeffner (2013), Claus Stefer (2012-2012), Stefan Thomas (2009-2011, 2013), René Tuma (2010-2013), Gisela Ulmann (2006), Jaan Valsiner (2012), Bettina Völter (2007), Ernst von Kardorff (2008-2010, 2012), Hella von Unger (2012-2013), Harald Welzer (2006), Andreas Wernet (2006-2013), Sylvia Wilz (2006-2007, 2010), Rainer Winter (2009-2010), Harald Witt (2005), Nicole Witte (2009, 2011-2013), Andreas Witzel (2006-2008, 2012), Josef Zelger (2007, 2009).

Dabei wird auch – soweit möglich – versucht, die Entwickler_innen von Verfahren oder Ansätzen (z. T. mit ihren Mitarbeitenden) vor Ort zu haben, denn ein wesentlicher Anreiz für die Teilnehmenden ist die primäre (und nicht sekundäre oder gar tertiäre) Darstellung sowie Nachfrage-/Diskussionsmöglichkeiten und „Forschungsberatung“ durch die Expert_innen in einem Kontext, der sich auszeichnet durch kleine Gruppengrößen, eine wohlwollende Atmosphäre sowie die Einsicht in die Unumgänglichkeit von Fehlern/„Fehlerfreundlichkeit“ für gelingende Lehr- und Lernprozesse. Dass diese Ziellinie weitgehend erfüllt werden konnte, zeigen die von Beginn an von GESIS begleitenden Evaluationen²⁸, die ihrerseits immer herangezogen wurden, um das Konzept der Berliner Methodentreffen zu überarbeiten und das Angebot auszubauen und weiterzuentwickeln.

Zum Band

Alle Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung werden dokumentiert, damit über die Treffen vor Ort hinaus Ergebnisse verfügbar sind und genutzt werden können. Dazu werden die Vorträge aus den Plenarveranstaltungen und die Beiträge aus den zentralen Foyerveranstaltungen auf der Webseite des Berliner Methodentreffens in Textform, die meisten auch überarbeitet in *FQS* veröffentlicht, und die Vorträge werden zusätzlich als aufbereitete Videodokumentation zugänglich gemacht.²⁹

Mit dem vorliegenden Band werden anlässlich des 10-jährigen Bestehens erstmals die Vorträge gesammelt veröffentlicht und fünf ausgewählte Podiumsdiskussionen³⁰ aufbereitet zur Verfügung gestellt.

Entlang dieser Auswahl lassen sich – neben der von uns eigens herausgehobenen Situation mit Blick auf die Vermittlung von qualitativer Forschung in Lehr-/Lernkontexten – einige zentrale Herausforderungen kartieren, die den Zustand qualitativer Forschung kennzeichnen.

Die im ersten Teil des Bandes versammelten Beiträge eint, dass sie sich auf zentrale Charakteristika und/oder Desiderata qualitativer Forschung konzentrieren,

- Hans-Georg Soeffner auf die erkenntnistheoretische Position eines „anticartesianischen“, „interpretativen (hermeneutischen)“ Wissenschaftsverständnisses;
- Ronald Hitzler auf die Frage der Sinnverstehens;

28 Die ausführlichen Evaluationsberichte sind abrufbar über die zum Berliner Methodentreffen gehörige Webseite unter <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/evaluation/>.

29 Informationen zu den Berliner Methodentreffen (Stand der Vorbereitung der jeweils nächsten Veranstaltung, Dokumentationen, Anmeldeprozedere etc.) werden auf einer eigenen Mailingliste (https://lists.fu-berlin.de/listinfo/berliner_methodentreffen) gegeben. Derzeit sind dort ca 7.000 Interessierte eingetragen.

30 Bei den Texten handelt es sich um überarbeitete und z. T. neu arrangierte Texte, also nicht um reine Abschriften der Diskussionen, wie diese auf der Webseite im Videoarchiv <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/video/> einsehbar sind. Die Transkriptionen erstellte Irene Leser.

- Hubert Knoblauch auf die Anerkennung der konstituierenden Rolle der Interpretation, der damit verbundenen Subjektivität und daraus folgenden (methodologischen) Kreativität;
- Jo Reichertz auf die Gefahren der Unterlassung einer Reflexion von Forschungshandeln durch scheinbar praktische und pragmatische Vorgehensweisen;
- Rainer Winter auf die kritischen Potenziale qualitativer Forschung;
- Arnulf Deppermann auf ein konsequentes Verständnis von Interview als Interaktion;
- Rainer Diaz-Bone auf die Beobachtung der eigenen Praxis und eine entsprechende Selbstbestimmung qualitativer Forschung „aus sich heraus“;
- Nobert Groeben auf die Irrelevanz des qualitativen Paradigmas in der Psychologie und die Notwendigkeit eines systematischen Methodenbegriffs;
- Reiner Keller auf besondere Herausforderungen bei der Relationierung von Theorie und Empirie.

Mit den im zweiten Teil des Buches aufgenommenen Podiumsdiskussionen werden einige der Herausforderungen und Besonderheiten qualitativer Forschung erörtert, so von

- Franz Breuer, Rainer Diaz-Bone, Uwe Flick, Udo Kelle, Helmut Kromrey, Jo Reichertz, Jürgen Rost und Margret Schreier, die betonen, keiner rein pragmatischen Kombination qualitativer und quantitativer Forschung zu folgen, ohne die besonderen methodologischen Rahmungen und Erfordernisse qualitativer Forschung zu reflektieren;
- Franz Breuer, Arnulf Deppermann, Udo Kuckartz, Günter Mey, Katja Mruck und Jo Reichertz, und ihrem Plädoyer, den besonderen Konstruktionscharakter der Daten zu reflektieren und hierbei auch die Involviertheit der Forschenden angemessen zu konzeptualisieren;
- Uwe Flick, Silvia Hartung, Christoph Maeder, Günter Mey, Katja Mruck und Arne Weidemann, die auf die Besonderheit qualitative Forschung berücksichtigender Rahmungen für Lehr-/Lernszenarien abheben, um der Vielgestaltigkeit qualitativer Forschung in methodologischer und methodischer Hinsicht Rechnung zu tragen, und dies auch unter den neuen Studienstrukturen;
- Tilman Allert, Bettina Dausien, Günter Mey, Jo Reichertz und Gerhard Riemann, die fordern, deutlich mehr Augenmerk auf die der qualitativen Forschung zentralen Vorgehensweisen zu legen und die Prozesse der Datenauswertung – wie diese im Zuge der Interpretationsarbeit insbesondere in Forschungsgruppen vorgenommen werden – zu analysieren.

Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, mit der Auswahl an Texten und Diskussionen die zurückliegenden Jahre „einzufangen“ und die laufenden Debatten innerhalb der und zur qualitativen Forschung zu bereichern.

Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren des Bandes und bei Irene Leser, die von allen Podiumsdiskussionen die Rohtranskripte erstellt hat.

Und wir bedanken uns bei allen Anbietenden der Forschungswerkstätten und Workshops für die langjährige Bereitschaft, die Berliner Methodentreffen gemeinsam mit uns

zu gestalten sowie bei Rubina Vock und bei den vielen Assistentinnen und Assistenten, die jedes Jahr aufs Neue einen reibungslosen Ablauf möglich machen.

Unser Dank gilt auch der gastgebenden Institution, der Freien Universität Berlin und insbesondere den beiden Partnern dort, dem Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie sowie dem Center für Digitale Systeme für ihre Begleitung von Anfang an.

Bedanken möchten wir uns auch bei der Hans-Böckler-Stiftung, die ebenfalls von Beginn an unser Anliegen unterstützt hat sowie bei GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, die seit 2006 (damals noch als ZUMA Mannheim) externer Partner der Berliner Methoden Qualitative Forschung sind – und bei den langjährigen Sponsoren ATLAS.ti, audiotranskription, Feldpartitur und MAXQDA.

Schließlich ein besonderer Dank an alle Teilnehmenden der zurückliegenden Berliner Methodentreffen, deren Interesse an qualitativer Forschung diese jährlichen Veranstaltungen wieder und wieder mit Leben gefüllt hat und die gemeinsam mit den anderen Akteur_innen das Methodentreffen zum zentralen Anlaufpunkt deutschsprachiger qualitativer Forschung haben werden lassen.

Literatur

- Adorno, Theodor W.; Dahrendorf, Ralf; Pilot, Harald; Albert, Hans; Habermas, Jürgen & Popper, Karl R. (1972 [1969]). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied: Luchterhand.
- Andreas Wernet (2009). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik* (3. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek: Rowohlt.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1976). *Kommunikative Sozialforschung*. Fink: München.
- Bargfrede, Anja; Mey, Günter & Mruck, Katja (2009). Standortunabhängige Forschungsbegleitung: Konzept und Praxis der NetzWerkstatt. In Nicolas Apostolopoulos, Harriet Hoffmann, Veronika Mansmann & Andreas Schwill (Hrsg.), *E-Learning 2009. Lernen im digitalen Zeitalter* (S.51-60). Münster: Waxmann. <http://www.pedocs.de/volltexte/2010/3014>
- Berg, Eberhard & Fuchs, Martin (Hrsg.) (1993). *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bock, Karin & Mieth, Ingrid (Hrsg.) (2010). *Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Experteninterviews. Eine Einführung in Theorie und Praxis einer Forschungsmethode*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried & Meuser, Michael (Hrsg.) (2003). *Hauptbegriffe Qualitativer Forschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bonß, Wolfgang & Hartmann, Heinz (Hrsg.) (1985). *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt, Sonderband 3*. Göttingen: Schwartz.
- Bonß, Wolfgang; Hohlfeld, Rainer & Kollek, Regine (Hrsg.) (1993). *Wissenschaft als Kontext – Kontexte der Wissenschaft*. Hamburg: Junius.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

- Breuer, Franz & Schreier, Margrit (2010). Lehren und Lernen qualitativer Forschungsmethoden. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S.408-420). Wiesbaden: Springer VS.
- Breuer, Franz (unter Mitarbeit von Barbara Dieris und Antje Lettau) (2010). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Buber, Renate & Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.) (2007). *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen*. Wiesbaden: Gabler.
- Corti, Louise; Kluge, Susann; Mruck, Katja & Opitz, Diane (Hrsg.) (2000). Text . Archiv . Re-Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27> [Zugriff: 11.2.2014].
- Corti, Louise; Witzel, Andreas & Bishop, Libby (Hrsg.) (2005). Sekundäranalyse qualitativer Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(1), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13> [Zugriff: 11.2.2014].
- Deppermann, Arnulf (2008). *Gespräche analysieren. Eine Einführung* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Diaz-Bone, Rainer & Weischer, Christoph (Hrsg.) (2014/in Bearbeitung). *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- Diaz-Bone, Rainer (2011). Die Performativität der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1103227> [Zugriff: 31.1.2014].
- Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (2014/im Druck). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler* (5. aktualisierte Auflage). Berlin: Springer.
- Evers, Jeanine C.; Mruck, Katja; Silver, Christina & Peeters, Bart (Hrsg.) (2011). Das KWALON-Experiment: Beiträge von Entwickler/innen und Nutzer/innen qualitativer Analyse-Software. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/36> [Zugriff: 18.5.2013].
- Fleck, Ludwik (1994 [1935]). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (hrsg. von Lothar Schäfer & Thomas Schnelle). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Flick, Uwe (2007). *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung* (vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage). Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe (2011). *Triangulation – eine Einführung* (3. aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, Uwe & Bauer, Martin (2012). Qualitative Forschung lehren. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (9. Auflage, S.600-614). Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (Hrsg.) (2004). *A companion to qualitative research*. London: Sage.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (2012a). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (9. Auflage, S.13-29). Reinbek: Rowohlt
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (Hrsg.) (2012b). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Keupp, Heiner; von Rosenstiel, Lutz & Wolff, Stephan (Hrsg.) (1995). *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Auflage). München: PVU.
- Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje & Prengel, Annedore (Hrsg.) (2010). *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (3. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Juventa.
- Fuchs, Martin & Berg, Eberhard (1993). Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In Eberhard Berg & Martin Fuchs (Hrsg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation* (S.11-108). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Gerdes, Klaus (1979). *Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology“ und Feldforschung in den USA*. Stuttgart: Enke.
- Gibbs, Graham R.; Friese, Susanne & Mangabeira, Wilma C. (Hrsg.) (2002). Technikeinsatz im qualitativen Forschungsprozess. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 3(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/22> [Zugriff: 11.2.2014].
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Groeben, Norbert (2006). Gibt es Wege aus der selbstverschuldeten Irrelevanz des qualitativen Offstreams?. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 7(4), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0604347> [Zugriff: 31.1.2014].
- Hitzler, Ronald (2002). Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 3(2), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs020276> [Zugriff: 10.01.2014].
- Hitzler, Ronald (2007). Wohin des Wegs? Ein Kommentar zu neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen „qualitativen“ Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(3), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs070344> [Zugriff: 10.01.2014].
- Hopf, Christel & Müller, Walter (1994). Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. *ZUMA-Nachrichten*, 35(18), 28-53.
- Hopf, Christel & Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1993 [1979]). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kelle, Udo (2007). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kelle, Udo & Kluge, Susann (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2., aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, Reiner (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (3. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, Reiner (2014). Zukünfte der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 15(1), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1401165> [Zugriff: 20.1.2014].
- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe & Matuschek, Ingo (2009). *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, Hubert (2013). Qualitative Methoden am Scheideweg. Jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 14(3), Art. 12, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303128> [Zugriff: 10.01.2014].
- Knoblauch, Hubert; Baer, Alejandro; Laurier, Eric; Petschke, Sabine & Schnettler, Bernt (2008). Visual methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(3), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/11> [Zugriff: 10.01.2014].
- Knoblauch, Hubert; Flick, Uwe & Maeder, Christoph (Hrsg.) (2005) The State of the Art of Qualitative Research in Europe. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(3), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/1> [Zugriff: 10.01.2014].
- Knorr-Cetina, Karin (1991 [1981]). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kuckartz, Udo (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3., aktualisierte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Kuckartz, Udo (2014). *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhn, Thomas S. (1996 [1962]). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (13. Auflage). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Lamnek, Siegfried (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch* (5. überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz/PVU.
- Lippe, Holger von der; Mey, Günter & Frommer, Jörg (2011). Zur Frage der Integration qualitativer und quantitativer Forschung in der Psychologie. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 12(1), 3-24.
- Loos, Peter & Schäffer, Burkhard (2012). *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Lüders, Christian & Reichertz, Jo (1986). Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung. *Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau*, 12, 90-102.
- Merton, Robert K. (1985 [1973]). *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mey, Günter (Hrsg.) (2005). *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln: Kölner Studien Verlag.
- Mey, Günter (2007). Stand und Perspektiven einer „Qualitativen Psychologie“ (in Deutschland). Zur Einführung in den Themenschwerpunkt. *Journal für Psychologie*, 15(2), <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/125> [Zugriff: 10.01.2014].
- Mey, Günter (2008). Die neue Übersichtlichkeit. Lexika, Glossare und Wörterbücher zu qualitativer Forschung. Review Essay. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(2), Art. 5, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs080258> [Zugriff: 10.01.2014].
- Mey, Günter & Mruck, Katja (2007). Qualitative research in Germany: A short cartography. *International Sociology*, 22(2), 138-154.
- Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.) (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.) (2011). *Grounded Theory Reader* (2. aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Mikos, Lothar & Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005). *Qualitative Medienforschung*. Konstanz: UVK (UTB).
- Mruck, Katja (1999). „Stets ist es die Wahrheit, die über alles gebietet, doch ihre Bedeutung wandelt sich.“ *Zur Konzeptualisierung von Forschungsobjekt, Forschungssubjekt und Forschungsprozess in der Geschichte der Wissenschaften*. Münster: Lit.
- Mruck, Katja (2007). Qualitative Forschung: Notizen aus der Unübersichtlichkeit. Kommentar zu: Jo Reichertz: Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen – Wissen – Ethik*, 18, 258-259.
- Mruck, Katja & Mey, Günter (2005). Qualitative Forschung: Zur Einführung in einen prosperierenden Wissenschaftszweig. *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, 30(1), 5-27. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-50230> [Zugriff: 9.1.2014].
- Mruck, Katja & Mey, Günter (2007). Grounded theory and reflexivity. In Antony Bryant & Kathy Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory* (S.515-538). London: Sage.
- Mruck, Katja & Mey, Günter (2009). Der Beitrag qualitativer Methodologie und Methodik zur Marktforschungspraxis. In Renate Buber & Hartmut Holzmüller (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung. Theorie, Methode, Analyse* (2. korrigierte Auflage, S.21-45). Wiesbaden: Gabler.
- Mruck, Katja & Mey, Günter (2010). Einleitung. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S.11-32). Wiesbaden: Springer VS.
- Mruck, Katja, Cisneros Puebla, César A. & Faux, Robert (2005). Editorial: Über Zentren und Peripherien qualitativer Forschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(3), Art. 49, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0503491> [Zugriff: 10.01.2014].
- Mruck, Katja; Roth, Wolf-Michael & Breuer, Franz. (Hrsg.) (2002). Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess, Teil I. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 3(3). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/21> [Zugriff: 10.01.2014].